

Aus dem Archiv: Die Dorfschulen

Inzwischen gehören sie wie selbstverständlich zum Stadtbild: die Schulbusse, die am Morgen die Kinder aus den Ortsteilen in die Schule nach Beilngries bringen und sie mittags bzw. nachmittags wieder nach Hause fahren. Aber wie sah es eigentlich mit dem Unterricht aus, als es noch gar keine Omnibusse gab?

Ob ein Kind, wenn es auf dem Land lebte, vor der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde, war von vielen Zufällen abhängig. So gab es ab dem frühen 16. Jahrhundert in der Nähe der jeweiligen Pfarrkirche teilweise erste Schulen, zum Beispiel in Kottingwörth. Dabei handelte es sich aber nicht um kommunale, sondern um kirchliche Einrichtungen. Die Aufgabe des Schulmeisters übernahm meist der Mesner, in dessen Haus auch der Unterricht stattfand. Im Mittelpunkt stand die Religionslehre. Natürlich konnten auch Kinder aus den Nachbardörfern diese Schulen besuchen, doch die Bereitschaft der Eltern, ihre Sprösslinge dorthin zu schicken, war überschaubar: In der warmen Jahreszeit wurde jede Arbeitskraft auf dem Feld gebraucht, und im Winter erschwerten Eis und Schnee den Schulweg. Auch wenn nach und nach in mehreren größeren Dörfern kirchliche Schulen eingerichtet wurden, so kamen doch viele Kinder nicht in den Genuss dieser ohnehin nicht besonders umfangreichen Bildung.

Grundlegend änderte sich die Situation mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Nun musste für alle Jungen und Mädchen eine Schule zu Fuß erreichbar sein. Dabei galten allerdings Entfernungen als möglich, die man heute nicht mehr akzeptieren würde. So gingen zum Beispiel die Kinder aus Aschbuch und Arnbuch nach Kirchbuch und die Kinder aus Amtmannsdorf und Eglofsdorf nach Paulushofen. Dort, wo bereits seit Längerem Schulen bestanden, übernahm meist wie bisher der Mesner den Unterricht. Allerdings gab es nun eine Art Lehrplan, in dem der Religionslehre eine weniger große Bedeutung zukam als vorher.

F o r t g a n g.													Lernort u. d. Ort.
Geometrie	Rechnen	Orthographie	Lesen	Rechnen	Orthographie	Lesen	Rechnen	Orthographie	Lesen	Rechnen	Orthographie	Lesen	
vielm.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	gering.	—

Auf dem Schulort am 28. April 1849

K. Local-Schul-Inspection.

Contrasigniert
K. District-Schul-Inspection Kirchbuch
Petermair

M. Zacherl:
Büchler

Entlassschein aus Irfersdorf 1849

Die Inhalte zeigt das Abschlusszeugnis aus Irfersdorf von 1849. Dabei täuscht allerdings die Zahl der Fächer, denn Deutsch, Mathematik und Religion waren in mehrere Teilbereiche untergliedert. Daneben gab es noch Schönschreiben, Singen und Zeichnen sowie Handarbeit/Hauswirtschaft für die Mädchen und Werken etc. für die Jungen, zusammengefasst unter dem Begriff „Nützliche Kenntnisse“. Das Lesen und Rechnen hielt man anscheinend nicht unbedingt für nützlich!

Wo es noch keine Schule gab, musste eine gegründet werden. Allerdings begnügte man sich zunächst mit bestehenden Gebäuden, denn oft fand sich im Umfeld der Kirche ein größerer Raum, der als Klassenzimmer, Schulsaal genannt, genutzt werden konnte. In der heutigen Großgemeinde etablierten sich als Standorte neben Beilngries Irfersdorf, Kevenhüll, Kirchbuch, Kottlingwörth, Paulushofen und Wolfsbuch. Später gab es verschiedentlich Überlegungen, weitere Schulen zu gründen, zum Beispiel in Amtmannsdorf und in Wiesenhofen, aber realisiert wurden diese Vorhaben nicht.

Weil immer öfter ausgebildete Lehrkräfte den Unterricht übernahmen, musste man für diese und ihre Familien eine Wohnung zur Verfügung stellen. Außerdem entsprachen die behelfsmäßig eingerichteten Klassenzimmer nicht mehr den Anforderungen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichteten deshalb viele Gemeinden ein neues Schulhaus, jeweils mit ein oder zwei Schulsälen und einer Lehrerwohnung, beispielsweise in Kirchbuch, in Kottlingwörth und in Irfersdorf. Dabei mussten die kleinen Gemeinden oft tief in die Tasche greifen. In Kirchbuch beschloss man zum Beispiel, das nötige Darlehen mit Hilfe der Einnahmen aus dem sogenannten Malzaufschlag, einer Gemeindesteuer auf Bier, abzuzahlen.



Das Schulhaus in Kirchbuch

Ein Lehrer an einer Dorfschule hatte es nicht leicht. Meist unterrichtete er die Kinder aller Jahrgänge in einer Klasse. Das heißt, er musste auf die verschiedenen Altersgruppen eingehen, Wissen vermitteln und dabei für Disziplin sorgen. Dass dabei teilweise über 40 Kinder in einem Raum saßen, machte die Sache nicht besser. In größeren Dörfern gab es später eine Aufteilung in Unterstufe (Jahrgang 1 – 4) und Oberstufe (5 – 8), wofür dann eine zweite Lehrkraft angestellt und die Schule umgebaut wurde. Manchmal entstand der zweite Schulsaal, indem man die Lehrerwohnung verkleinerte, was allerdings die Mieteinnahme aus der Wohnung reduzierte. In Irfersdorf gab es später sogar drei Stufen, nämlich für die Jahrgänge 1 und 2, 3 bis 5 und 6 bis 8.

Pro Schultag mussten laut Vorgabe fünf Stunden zu je 60 Minuten erteilt werden. In einem Schreiben des Schulamts Beilngries aus dem Jahre 1949 forderte man die Dorfschulen auf, die fünf Stunden wie vor dem Krieg auf den Vormittag und den Nachmittag zu verteilen. Damit wollte man vor allem die Gesundheit der Kinder schützen, die andernfalls am Nachmittag in der Landwirtschaft oft schwere körperliche Arbeit verrichten mussten. Ob sich in der Praxis diese Vorgabe tatsächlich durchsetzen hat lassen, ist unklar. Stellenweise liest man von einer Unterrichtszeit von 7 Uhr bis 12 Uhr, zumindest im Sommer. Überhaupt spielte die Orientierung an den Erfordernissen der Landwirtschaft

eine große Rolle. Fand zum Beispiel die Ernte witterungsbedingt etwas später statt, verschob man einfach die Sommerferien entsprechend.

Weil der Unterricht von Montag bis Samstag stattfand, sprach man von der Werktagsschule. Daneben gab es an vielen Orten bis 1957 auch die sogenannte Feiertagsschule: An Sonn- oder Feiertagen erhielten die älteren Kinder nach dem Gottesdienst eine Ausbildung, die sie auf den Beruf in der Landwirtschaft vorbereiten sollte. Die allgemeinbildenden Fächer unterrichtete dabei der Dorfschullehrer, der schon vorher im Gottesdienst die Orgel gespielt hatte. Ein freies Wochenende hatte man in diesem Beruf damals also nicht. Auch die Bezahlung war schlecht. Oft übernahm der Lehrer noch weitere Dienste im Ort, um finanziell über die Runden zu kommen.



Ansichtskarte von Kevenhüll mit dem alten Schulhaus (links)

Wesentliche Veränderungen gab es vor allem im Zweiten Weltkrieg, als zunehmend weibliche Lehrkräfte eingesetzt wurden, weil die jüngeren Lehrer an die Front mussten. Auch nach dem Krieg blieb der Lehrermangel ein großes Problem. Zum einen wurden einige Lehrkräfte wegen ihrer NSDAP-Mitgliedschaft vorübergehend ausgestellt, zum anderen mussten auch die Kinder der zahlreichen Flüchtlingsfamilien unterrichtet werden. In Paulushofen wurde für diese zeitweise eine weitere Lehrerstelle eingerichtet. Doch diesen Luxus gab es nicht überall. In Kirchbuch zum Beispiel saßen zeitweise bis zu 70 Kinder in einer Klasse. Was das für die Lehrkräfte und auch für den Unterrichtserfolg bedeutet hat, mag man sich heute gar nicht vorstellen. Nach einiger Zeit löste sich das Problem allerdings, weil viele Heimatvertriebene die Dörfer verließen und die meisten Lehrkräfte wieder eingestellt wurden.

Nun verlangte allerdings die Wirtschaft verstärkt nach gut qualifizierten jungen Menschen. Deshalb waren auch die kleineren Gemeinden bereit, in die Bildung zu investieren. Anfang der 1960er Jahre ersetzte man an einigen Orten die in die Jahre gekommenen Schulhäuser durch neue, zum Beispiel in Kevenhüll. In anderen Gemeinden gab es ebenfalls solche Pläne, die man aber nicht umsetzte. In der Zwischenzeit wurden nämlich in der Politik Zweifel laut, ob in jahrgangsübergreifenden Schulen, sogar in offiziellen Schreiben abfällig „Zwergschulen“ genannt, überhaupt das gewünschte

Bildungsniveau erreicht werden kann. Bei allem Engagement der Lehrkräfte – sicher wurden nicht jedes Kind so gefördert, wie das in größeren Schulen in den Städten möglich war.

Dennoch kam es für die meisten Gemeinden überraschend, als man im Bayerischen Kultusministerium den Beschluss fasste, dass ab 1969 nur noch Schulen existieren sollen, in denen jede Jahrgangsstufe gesondert unterrichtet werden kann. Dazu brauchte es natürlich eine entsprechend hohe Schülerzahl, die man in den meisten Dörfern nicht erreichte. Kurzzeitig gab es daraufhin im ehemaligen Landkreis Beilngries die Überlegung, auf dem Altmühlberg eine neue Schule zu bauen, die dann die Kinder von Amtmannsdorf bis Gramperdorf, von Aschbuch bis Paulushofen besuchen sollten. Dieses Vorhaben gab man aber schnell wieder auf, nicht zuletzt, weil die Mehrheit der Eltern für einen Schulbesuch in Beilngries votierte.



Das Schulhaus in Paulushofen 1906

Ab 1969 waren die meisten kleinen Schulen Geschichte. Erhalten blieb zunächst die Schule in Irfersdorf als Grund- und Teilhauptschule, allerdings ohne die Kinder aus Grampersdorf, die nun dem Schulsprengel Beilngries zugeordnet waren. Für eine kurze Zeit gab es noch die Grundschule Landershofen – Litterzhofen, die mit 67 Schülerinnen und Schülern, verteilt auf vier Jahrgangsklassen, den Vorgaben gerade noch entsprach. Erhalten blieb zunächst auch die Grundschule in Plankstetten, zu deren Sprengel Biberbach und Gösselthal gehörten. Ohne Probleme verlief diese Umstellung aber nicht überall. So gab es eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen den Landkreisen Eichstätt und Beilngries über die Frage, ob die Kinder aus Wiesenhofen wie bisher die Grundschule in Haunstetten, oder, wie die Kinder aus Kaldorf und Hirschberg, die Grundschule in Beilngries besuchen sollen. Gegen den Wunsch der Eltern setzte sich kurzzeitig der Landkreis Eichstätt durch. Eine Sonderregelung gab es für Kevenhüll: Weil die Räumlichkeiten in Beilngries dem Ansturm, verstärkt durch das gleichzeitig eingeführte neunte Pflichtschuljahr, nicht gewachsen waren, blieb die Schule in Kevenhüll als Außenstelle von Beilngries erhalten, bis die neue Hauptschule fertig war. Anschließend diente das Gebäude, wie auch das ebenfalls gerade erst gebaute Schulhaus in Wolfsbuch, als Kindergarten.

Eine weitere Neuerung ergab sich mit der Gebietsreform in den 1970er Jahren, als zahlreiche Dörfer in die Stadt Beilngries eingemeindet wurden. Kinder aus den neuen Ortsteilen besuchten nun alle die

Grundschule in Beilngries. Eine Ausnahme gilt bis heute für Wolfsbuch und Arnbuch, die zum Schulsprengel von Pondorf gehören. Das Einzugsgebiet der heutigen Mittelschule Beilngries ist größer und umfasst auch Orte außerhalb des Gemeindegebiets.

Als Folge der großen Schulreform von 1969 entwickelte sich das eingangs erwähnte System der Schulbusse. Recht bald entstand in Beilngries eine Realschule, später ein Gymnasium, so dass heute auch die Kinder und Jugendlichen aus den Ortsteilen alle wichtigen weiterführenden Schulen innerhalb der Gemeindegrenzen erreichen können.